

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntagnummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 8. Fernsprecher 23861—23865.

Nr. 39

Sonntag den 22. September 1929

1. Jahrgang



Der Junge vom Zirkus

Von dem Augenblick an, da der Wanderzirkus seinen Einzug in die kleine Stadt gehalten hatte, stand es für Peter fest, durchzubrennen. Den Nachmittag über hatten ihn zwar noch ab und zu Gewissensbisse gepeinigt.

Aber alle diese etwas beklemmenden Gefühle konnten Peter doch nicht von seinem Entschluß abbringen, denn seine Sehnsucht, fremde Länder kennenzulernen und Abenteuer zu bestehen, war stärker als jeder andre, warnende Gedanke.

Zum Zirkus wollte er! Hei, was mußte das für ein herrliches und freies Leben sein! Peters Wangen glühten vor Aufregung, als er an die Freuden und Ehren dachte, die seiner warteten — — und war er dann eines Tags ein berühmter

Eine Zwergschule

Die kleinste Schule der Welt dürfte sich wohl in Baring in den Vereinigten Staaten befinden, sowohl was die Ausdehnung des Gebäudes, wie die Zahl der Schüler betrifft. Sie wird von sieben Kindern besucht, deren Alter zwischen 4 und 14 Jahren schwankt. Der Umfang des Schulhauses beträgt 5 Meter Länge auf 4 Meter Breite.

Das Haus, das aus nichtbehauenen Quadern, wie es in dieser Waldgegend üblich, errichtet ist, enthält, was man wohl kaum erst zu erwähnen braucht, ein einziges Zimmer mit zehn Schulpulken. Dieses einzige Zimmer wird zu verschiedenen Bestimmungen benutzt; am Tage hält die Lehrerin ihren Unterricht darin ab, abends wandelt sie es selbst in ein Schlafzimmer um; denn die Gemeinde ist bis jetzt zu arm, um ihr ein Wohnhaus zur Verfügung zu stellen.

Baring liegt im Herzen des Kastabengebirges im Staate Washington, und die Bevölkerung beträgt nur 50 Personen. Es ist sehr anzuerkennen, daß die braven Holzfäller ihren Kindern die Wohltaten der Erziehung angebreiten lassen und sich zu diesem Zwecke so schwere Opfer auferlegen. Es gibt in Europa wohl schwerlich Dörfer von 50 Einwohnern, die auf ihre Kosten eine Schule unterhalten. —

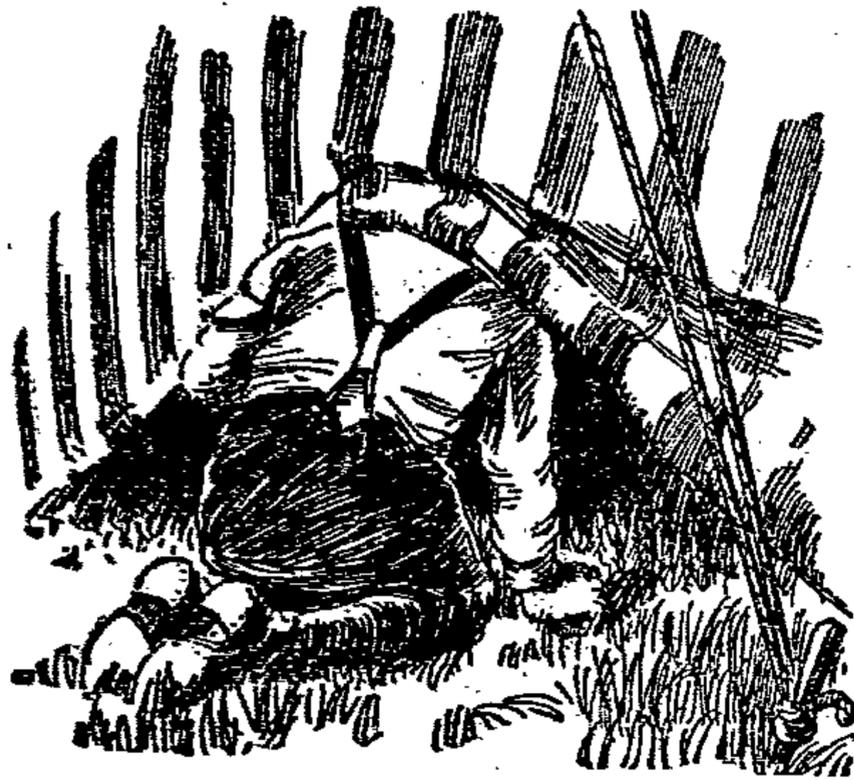
Zirkusmann geworden, dann, ja, dann wollte er heimkehren, aber nicht früher.

So verließ er rasch entschlossen das Haus und lief zur Wiese, wo der Wanderzirkus sein Zelt aufgeschlagen hatte.

Das Herz schlug ihm schneller, als er die Späße der Clowns und das Lachen der Leute vernahm. Dann blies die Musik ein Stück, und gleich darauf sagte jemand: „Jetzt, meine Herrschaften, wird Sie Fernando, der jüngste und klein-

ste Kunstreiter der Welt, mit seinen kunstvollen Darbietungen unterhalten!“ Kaum hatte er ausgesprochen, als auch schon lustiges Peitschengeknall und das Getrappel von Pferdehufen hörbar wurden.

Da Peter kein Geld besaß, um sich eine Eintrittskarte kaufen zu können, schlüpfte er heimlich unter der Zeltwand hindurch. Ganz genau konnte er nun sehen, was in der Manege vor sich ging: ein Pferd lief immer im Kreise her-



um, und auf ihm saß ein kleiner Junge in Jockeytracht. Das war gewiß Fernando.

Aber er „saß“ eigentlich nicht, sondern turnte auf dem ungesattelten Pferderücken herum. Einmal mit dem Gesicht nach vorn, plötzlich wieder mit dem Gesicht nach hinten. Zwischendurch sprang er ab, lief neben dem Tier her und sprang dann wieder mit einem mächtigen Satz auf den Pferderücken.

Nur eins schien dem kleinen Kunstreiter nicht zu gelingen: stehend auf dem Rücken des Pferdes zu reiten! Und gerade hierauf kam es anscheinend dem Mann an, der immer mit der Peitsche knallte. Wieder und wieder rief er dem kleinen Zirkusjungen zornige Worte zu.

Die Leute klatschten Beifall und verließen den Zirkus, denn mit Fernandos Auftreten war die Vorstellung beendet. Bald hatte sich das Zelt geleert; nur Peter hockte noch immer in seinem Versteck. — — Doch was war das? Lautes Schluchzen drang plötzlich an Peters Ohr.

„Warte Bürschchen!“ schrie der Direktor. „Dir werde ich schon das Pa-

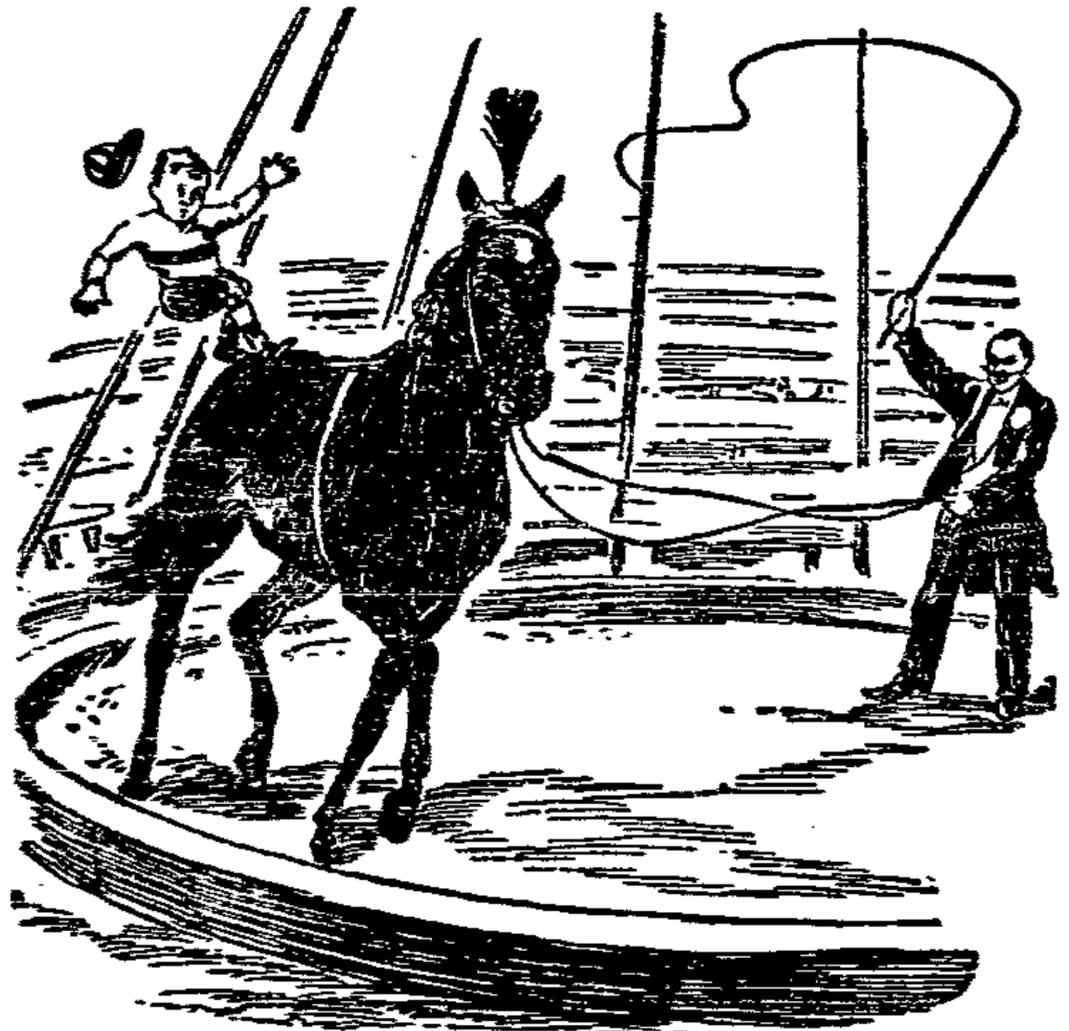
rieren beibringen!“ Und zweimal, dreimal schlug er dem kleinen, schwächlichen Knaben die Peitsche um die Beine. „Vorwärts!“ befahl er dann. „Hinauf aufs Pferd! Solange probieren wir heute, bis du es endlich gelernt hast, auf dem Gaul zu stehen! Was glaubst du fauler Bengel eigentlich, für was du dein Essen bekommst, wie?“

Mit schreckhaft erweiterten Augen starrte Peter in die Manege und sah, wie Fernando unter Tränen

versuchte, das Kunststück auszuführen; aber je öfter der Versuch mißlang, um so zorniger wurde der Mann. „Willst du wohl endlich — —!“ schrie er.

Da wagte es der Kleine noch einmal, aber kaum stand er hoch oben auf dem Rücken des galoppierenden Pferdes, als er auch schon wieder das Gleichgewicht verlor, stürzte und hart mit dem Körper auf den hölzernen Rand der Manege schlug.

Was weiter geschah, wartete Peter nicht ab. Mit einem Schreckensruf stürzte er fort. Das war das schöne, abenteuerliche Leben? Er lief nach Hause und legte sich still ins Bett. Als er am nächsten Tage zur Schule ging, begegnete ihm die Wagen des davonziehenden Direktors. Blaß und stumm ritt Fernando auf einem der Pferde, aber diesmal beneidete ihn Peter nicht mehr, nein, er empfand nur noch eins: heißes Mitleid mit dem armen, kleinen Jungen vom Zirkus. —



In Bindungen schrob sich der Weg steil hinan. Mit der letzten Kraft wurde die letzte Wegstrecke genommen. Leichtfüßig und mutterseeleallein kam uns eine Wanderin bergab entgegengesprungen. „Noch 20 Minuten“, meinte sie auf unsere bange Frage.

Es wurde eine halbe Stunde daraus, dann aber lag sie vor uns im Sonnenschein, die Wettersteinalm. Wie der Wüstenwanderer die Oase, an der er sich erquicken kann, so begrüßten wir das Blockhaus, das im Schatten der dunkeln schroffen Wettersteinwand und mit Menschen und Röhren im Hintergrund nur noch einladender aussah. Zur Linken schob sich, einige hundert Meter über uns, ein gewaltiges Schneefeld in das Gestein. Wir waren in 1464 Meter Höhe.

Mit einem „Grüß Gott“, was hier soviel wie guten Tag bedeutet, wurden wir von einer netten Sennerin empfangen und bewirtet. Und als wir die kühle Milch in langen Zügen geschlürft hatten, fanden sich noch mehr Bewohner der Hütte ein. Sie wurde bewirtschaftet von einer ganzen Familie: Vater, Mutter, 20jähriger und 14jähriger Tochter. Hier wird die Milch gleich zu dem bekannten großen Käse verarbeitet, der dann ins Tal getragen werden muß: Schweizerkäse, Emmentaler oder wie er sonst noch heißt.

Wir hatten uns um drei Stunden verspätet und da wir außerdem todmüde waren, beschlossen wir unter uns, in der Sennhütte auf Heu und Stroh zu übernachten und die Rückreise frisch gestärkt am andern Morgen erst anzutreten. Den Widerspruch einzelner Reisegefährten erwiderte ein leises dumpfes Grollen in

Liebe Kinder!

Besondere Wünsche unserer kleinen Leser werden in der Kinderzeitung immer berücksichtigt, soweit es sich nur machen läßt. Vier Aschersleber Jungen sind lebende Zeugen dafür. Kurz vor Abschluß der vorigen Nummer trugen sie Verlangen nach einem Drachen-Artikel und siehe da, 2 Tage später konnten sie und ihr ihn schon in eurer Zeitung lesen. Also wünscht nur tapfer drauflos. Vor kurzer Zeit erzählten wir euch von dem braven Magdeburger Jungen, der seine Kinderzeitung zu einem kranken Kinde ins Magdeburger Krankenhaus schaffte. Das braucht nun keiner mehr zu tun, denn der schwarze Junge hat inzwischen dafür gesorgt, daß jeden Sonnabend regelmäßig eine große Anzahl der kleinen „Volksstimmen“ in die Kinderabteilungen der Magdeburger städtischen Krankenhäuser gebracht wird. Wenn für andre Krankenanstalten noch ähnliche Wünsche vorhanden sind, muß es uns gemeldet werden.

Die Redaktion.



der Richtung unfres Heimweges. Ein Gewitter kam auf uns, wollten wir es abwarten und dann noch die Heimreise antreten, dann mußten wir im Dunkeln durch die Partnachtsklamm, und das schien zu unheimlich und zu gefährlich. Also wurden wir uns einig, daß wir über Nacht oben bleiben wollten.

Inzwischen waren überall schwarze Wolken aufgezogen und ballten sich über uns gegen den Wetterstein fürchterlich zusammen. Blitz auf Blitz zuckte hernieder und Donner und Echo bildeten ein unaufhörliches Getöse. Nach Partnachkirchen zu war der Himmel schwefelgelb. Wir sollten später erfahren, daß dort ein fürchterlicher Hagelschlag niedergegangen war.

In der Hütte herrschte bei

diesem Loben der Naturgewalten beängstigende Stille. Die Bewohner schienen leise zu beten und fuhren entsetzt und zornig auf, als einer von uns bei einem besonders heftigen Donnerschlag eine etwas spöttische Bemerkung machte. „Wer wird hier spotten?“ So grollte der Sennner und seine Augen blickten grimmig.

Es wurde während des ganzen Gewitters kein Wort mehr gewechselt und wir ahnten schon, daß wir uns hier etwas verdorben hatten.

Richtig! Es hatte aufgehört zu regnen und Blitz und Donner entfernten sich. Bescheiden fragten wir nach einem Unterkommen für die Nacht. „Nein!“ kam es kurz von den Lippen des Sennners. Wir sahen uns verdattert an. Jedes weitere

Wort wäre überflüssig gewesen. Also bezahlen und los!

Stürmisch ging es bergab, um die Partnachtsklamm wenigstens noch im Dämmerlicht passieren zu können. Jetzt rächten sich die halben Schuhe. Nicht nur, daß im Abwärtspringen die Beine schmerzhaft in die Schuhspitzen gepreßt wurden, alle Augenblicke hatte sich auch ein Steinchen eingeschmuggelt und der Schuh mußte ausgezogen werden. Man bekam bald Übung darin, denn die andern schimpften und trieben zur Eile an.

Die böse Klamm wurde zwar noch im Dämmerlicht erreicht, aber drinnen war es stockfinster. Wie beim Militär zählten wir uns vor Betreten der Höhlen ab und zählten immer wieder laut unsere Sieben, um ja keinen zu verlieren. Langsam tasteten wir uns durch, denn im Dunkeln war der Weg gefährlich geworden. Zum Ueberfluß lagen an vielen Stellen des abschüssigen schmalen Steiges jubhoch die Hagelkörner und Steinschlag vom Gewitter her. Und wo es vorher getropft

hatte, rieselten jetzt kleine Bäche auf uns hernieder.

Unser Leidenskelch wurde aber erst inmitten der Klamm richtig voll. Und die Schuhe ebenfalls. Voll Wasser nämlich. Wir hörten schon das Rauschen. Dort in der Mitte, wo am Vormittag das Bächlein als feiner Sprühregen herunterkam. Dort stürzte jetzt ein reißender Bach herunter und gerade auf unsern Steg. Durch mußten wir, also saßen wir uns an und bildeten eine lange Kette. Und nun ging's Schritt für Schritt im Gänsemarsch durch den Wasserfall. Und das Wasser wie Eis! Die Frauen kreischten und die Männer fluchten, aber es half alles nichts.

Eriefend von Wasser erreichten wir den Ausgang. Uns fröstelte. Im Lauschrift ging es die Stunde bis Partentkirchen. Dann schnell die Kleider auf die Leine, ein trocknes Hemd an und ohne Abendbrot ins Bett. Am andern Morgen aber verfuhr eine dem andern, daß er so süß, als nach dieser Schreckenswanderung, noch nie geschlafen hätte. —

sprang die Glucke von den Eiern, denn sie hatte Hunger, erwischte das Käsebrot und rannte damit fort. Der Junge, voll Zorn, rannte ihr nach, den Krug in der Hand und ohne den Hahn abzudrehen. Als er die Henne fast erreicht hatte, warf er den Krug nach ihr und warf sie zu Tode.

Voll Schrecken lief er in die Stube zurück. Da war das ganze Bier ausgelaufen und schwamm in der Stube. Schnell ergriff er seiner Mutter einziges Säckchen mit Mehl und streute das Mehl ins Bier, daß die Stube trocken würde.

Dann sah er, daß die Eier ohne die Glucke kalt werden und verderben müßten. Er beschloß also, sie selbst auszubrüten, hockte sich darüber, fiel rückwärts in den Korb und zerdrückte alle Eier. Jetzt verließ ihn die Vernunft gänzlich, und voller Angst vor der Mutter beschloß er, zu sterben, nahm den Topf mit Honig und fraß ihn leer bis auf den Grund.

Als die Mutter heimkam und den ganzen Schaden sah, die tote Glucke, das Bier in der Stube, das Mehl im Bier und die Eier an der Hose, da wollte sie verzweifeln vor Kummer und Zorn.

„Sei nur ruhig, Mutter“, sagte der Junge, „und schlag mich nicht. Ich werde bald sterben. Ich habe das ganze Gift aufgegessen.“

Der kleine Tor hatte wirklich geglaubt, daß der Honig giftig sei und die Mutter hatte nun ihre liebe Not ihm das Sterben auszureden. —

Hans im Pech

Eine Bäuerin hatte einen Sohn, der war nicht sehr klug. Eines Tages mußte die Bäuerin auf den Markt gehen und den Sohn allein zu Hause lassen. „Junge, Junge“, sagte sie, „gib mir wohl Obacht auf das Haus, daß nichts passiert. Vor allem sieh zu, daß die Glucke immer auf den Eiern bleibt und brütet, und stör sie nicht. Wenn du Hunger hast, nimm etwas Brot und Käse, auch einen Schluck Bier kannst du dir da aus dem Fäßchen laufen lassen, aber nicht zuviel.“

Nun hatte die Frau auch einen großen Topf mit Honig dastehen, und sie hatte Angst, der Sohn würde ihn aufnaschen. Daher wies sie mit dem Finger darauf und sagte: „Nimm ja nicht von diesem Topf, es ist Gift darin und du müßtest sterben.“

Als der Sohn allein war, schnitt er sich ein großes Stück Brot ab, bestrich es mit Butter und belegte es mit Käse. Dann nahm er einen Krug und zapfte ihn voll Bier.

Während er den Krug unter den Hahn hielt,

Klein-Kobold im Zirkus

Wenn ihr euch wundert, daß ein Junge Klein-Kobold heißt, so entrüstet euch nicht weiter darüber. Er hört es sehr gern. Und ein schönes Erlebnis hat er gehabt, das ich euch hier erzählen will.

Klein-Kobold war seit zweieinhalb Stunden auf dem Wege nach der Stadt, und man müßte meinen, er sei müde und kaputt von der langen Wanderung. Da er aber gerade mit Windhundseile über den sandroten Sportplatz der kleinen Stadt läuft, scheint es doch, als sei er noch recht munter und fidel.

Wer soll sich aber auch von einer langen Landstraßenwanderung müde machen lassen, wenn er gehört hat: in der Stadt ist jetzt ein Tierzirkus mit Affen, Leoparden und Löwen, mit Tigern, Elefanten, Eisbären und Nordlandrobber? Mancher kleine Bub und manches kleine Mädchel wohl. Klein-Kobold nicht! Ziegenböcke, Esel und Störche sind seine Freunde im Dorf, von Hühnern, Tauben, Katzen, Hunden und Mäusen gar nicht zu reden, und da soll er wohl in seinem Dorfe bei den Enten bleiben, wenn andre Kinder ihm Wunderdinge vom Zirkus erzählen? Er denkt gar nicht daran! Kann er vielleicht dafür, daß Mutter nicht mal Geld hat für die Sonntagsnachmittag - Kindervorstellung?

Nun, er will es dem Zirkusdirektor schon sagen! Und da Klein-Kobold in seinem hoffnungsvollen Herzen glaubt, daß alle Menschen der Welt so gut sind wie er selbst, läuft er vergnügten Sinnes durch die Straßen.

Armer kleiner Kobold! Er denkt ja nicht daran, daß kein Zirkusdirektor der Erde ihn auf seine flehentlichen Versicherungen, auf seine treuherzigen Augen hin einlassen wird in das wunderbare Reich der fremden Tiere. Und man muß Mitleid haben mit Klein-Kobold, der nun gar bald mit verständnislosem Gesicht und verweinten Augen heimwandern wird in sein Dorf, ohne die Elefanten und Affen, die Tiger und Leoparden gesehen zu haben.

Aber es kam anders. Zur selben Stunde, als Klein-Kobold noch frohen Sinnes durch die Straßen hüpfte, zerbiß ein großer Affe im Zirkus zwei Stangen seines eisernen Käfigs und entflo. Und da die Zirkusleute noch schliefen, bemerkte keiner seine Flucht.

Der Affe spazierte denn auch ganz gemächlich um die nächste Straßenecke. Er kletterte auf einen Kastanienbaum und turnte ein wenig, und plötzlich sprang er mit gewaltigem Satz unter die Menschen! Die Aufregung hättet ihr sehen sollen! Und wie sie sich alle fürchteten vor dem ungeheuerlichen Urwaldkind!

Zum Glück legte gerade Klein-Kobold um die Ecke. Und da er furchtbar neugierig war, drängte er sich durch die vielen, fliehenden, schreienden und aufgeregten nach Polizei rufenden Menschen, bis er den Zirkusaffen sah, der wutentbrannt die Zähne fletschte und gar fürchterlich anzusehen war.

Und darum schreien sie alle so?, dachte Klein-Kobold verwundert und schüttelte den Kopf. Na so was! Und er drängte sich, verächtlich mit dem Munde zuckend, durch die ihm immer wieder in den Weg laufenden Menschen und ging beherzt auf das Affentier los. Er redete ihm gut zu, klopfte ihm wie einem Hund den Hals und nahm ihn an den braunen Fangarmen. So brachte er ihn dem Zirkusdirektor.

Und dafür bekam Klein-Kobold natürlich eine Freikarte! Und er ging jeden Tag zu den schönen, fremden Tieren in die Stadt (daß er dabei jeden Tag Schule schwänzte, brauche ich euch wohl nicht zu sagen), und als die Zelte abgebrochen wurden, verließ er viele gute Freunde.

Maria Gleit.

Lustiges an einer Bahnüberführung



Wort wäre überflüssig gewesen. Also bezahlen und los!

Stürmisch ging es bergab, um die Partnachtsklamm wenigstens noch im Dämmerlicht passieren zu können. Jetzt rächten sich die halben Schuhe. Nicht nur, daß im Abwärtspringen die Beine schmerzhaft in die Schuhspitzen gepreßt wurden, alle Augenblicke hatte sich auch ein Steinchen eingeklemmt und der Schuh mußte ausgezogen werden. Man bekam bald Übung darin, denn die andern schimpften und trieben zur Eile an.

Die böse Klamm wurde zwar noch im Dämmerlicht erreicht, aber drinnen war es stockfinster. Wie beim Militär zählten wir uns vor Betreten der Höhlen ab und zählten immer wieder laut unsere Sieben, um ja keinen zu verlieren. Langsam tasteten wir uns durch, denn im Dunkeln war der Weg gefährlich geworden. Zum Überfluß lagen an vielen Stellen des abschüssigen schmalen Steiges furchhoch die Gesteinsförmner und Steinfragmente vom Gewitter her. Und wo es vorher getropft

hatte, rieselten jetzt kleine Bäche auf uns hernieder.

Unser Leidensstielch wurde aber erst inmitten der Klamm richtig voll. Und die Schuhe ebenfalls. Voll Wasser nämlich. Wir hörten schon das Klatschen. Dort in der Mitte, wo am Vormittag das Bächlein als feiner Sprühregen herunterkam. Dort stürzte jetzt ein reißender Bach herunter und gerade auf unsern Steg. Durch mußten wir, also saßen wir uns an und bildeten eine lange Kette. Und nun ging's Schritt für Schritt im Gänsemarsch durch den Wasserfall. Und das Wasser wie Eis! Die Frauen kreischten und die Männer fluchten, aber es half alles nichts.

Eriesend von Wasser erreichten wir den Ausgang. Uns fröstelte. Im Aufschritt ging es die Stunde bis Partenkirchen. Dann schnell die Kleider auf die Beine, ein trocknes Hemd an und ohne Abendbrot ins Bett. Am andern Morgen aber versicherte einer dem andern, daß er so süß, als nach dieser Schredenswanderung, noch nie geschlafen hätte. —

sprang die Glucke von den Eiern, denn sie hatte Hunger, erwischte das Käsebrot und rannte damit fort. Der Junge, voll Zorn, rannte ihr nach, den Krug in der Hand und ohne den Hahn abzudrehen. Als er die Henne fast erreicht hatte, warf er den Krug nach ihr und warf sie zu Tode.

Voll Schrecken lief er in die Stube zurück. Da war das ganze Bier ausgelaufen und schwamm in der Stube. Schnell ergriff er seiner Mutter einziges Säckchen mit Mehl und streute das Mehl ins Bier, daß die Stube trocken würde.

Dann sah er, daß die Eier ohne die Glucke kalt werden und verderben müßten. Er beschloß also, sie selbst auszubrüten, hockte sich darüber, fiel rückwärts in den Korb und zerdrückte alle Eier. Jetzt verließ ihn die Vernunft gänzlich, und voller Angst vor der Mutter beschloß er, zu sterben, nahm den Topf mit Honig und fraß ihn leer bis auf den Grund.

Als die Mutter heimkam und den ganzen Schaden sah, die tote Glucke, das Bier in der Stube, das Mehl im Bier und die Eier an der Hose, da wollte sie verzweifeln vor Kummer und Zorn.

„Sei nur ruhig, Mutter“, sagte der Junge, „und schlag mich nicht. Ich werde bald sterben. Ich habe das ganze Gift aufgegessen.“

Der kleine Tor hatte wirklich geglaubt, daß der Honig giftig sei und die Mutter hatte nun ihre liebe Not ihm das Sterben auszureden. —

Hans im Pech

Eine Bäuerin hatte einen Sohn, der war nicht sehr klug. Eines Tages mußte die Bäuerin auf den Markt gehen und den Sohn allein zu Hause lassen. „Junge, Junge“, sagte sie, „gib mir wohl Obacht auf das Haus, daß nichts passiert. Vor allem sieh zu, daß die Glucke immer auf den Eiern bleibt und brütet, und stör sie nicht. Wenn du Hunger hast, nimm etwas Brot und Käse, auch einen Schluck Bier kannst du dir da aus dem Fäßchen laufen lassen, aber nicht zuviel.“

Nun hatte die Frau auch einen großen Topf mit Honig dastehen, und sie hatte Angst, der Sohn würde ihn aufnaschen. Daher wies sie mit dem Finger darauf und sagte: „Nimm ja nicht von diesem Topf, es ist Gift darin und du müßtest sterben.“

Als der Sohn allein war, schnitt er sich ein großes Stück Brot ab, bestrich es mit Butter und belegte es mit Käse. Dann nahm er einen Krug und zapfte ihn voll Bier.

Während er den Krug unter den Hahn hielt,

Klein-Kobold im Zirkus

Wenn ihr euch wundert, daß ein Junge Klein-Kobold heißt, so entrüstet euch nicht weiter darüber. Er hört es sehr gern. Und ein schönes Erlebnis hat er gehabt, das ich euch hier erzählen will.

Klein-Kobold war seit zweieinhalb Stunden auf dem Wege nach der Stadt, und man müßte meinen, er sei müde und kaputt von der langen Wanderung. Da er aber gerade mit Windhundseile über den sandroten Sportplatz der kleinen Stadt läuft, scheint es doch, als sei er noch recht munter und fidel.

Wer soll sich aber auch von einer langen Landstraßenwanderung müde machen lassen, wenn er gehört hat: in der Stadt ist jetzt ein Tierzirkus mit Affen, Leoparden und Löwen, mit Tigern, Elefanten, Eisbären und Nordlandrobben? Mancher kleine Bub und manches kleine Mädchel wohl. Klein-Kobold nicht! Ziegenböcke, Esel und Störche sind seine Freunde im Dorf, von Hühnern, Tauben, Katzen, Hunden und Mäusen gar nicht zu reden, und da soll er wohl in seinem Dorfe bei den Enten bleiben, wenn andre Kinder ihm Wunderdinge vom Zirkus erzählen? Er denkt gar nicht daran! Kann er vielleicht dafür, daß Mutter nicht mal Geld hat für die Sonntagsnachmittag - Kindervorstellung?

Nun, er will es dem Zirkusdirektor schon sagen! Und da Klein-Kobold in seinem hoffnungsvollen Herzen glaubt, daß alle Menschen der Welt so gut sind wie er selbst, läuft er vergnügten Sinnes durch die Straßen.

Armer kleiner Kobold! Er denkt ja nicht daran, daß kein Zirkusdirektor der Erde ihn auf seine flehentlichen Versicherungen, auf seine treuherzigen Augen hin einlassen wird in das wunderbare Reich der fremden Tiere. Und man muß Mitleid haben mit Klein-Kobold, der nun gar bald mit verständnislosem Gesicht und verweinten Augen heimwandern wird in sein Dorf, ohne die Elefanten und Affen, die Tiger und Leoparden gesehen zu haben.

Aber es kam anders. Zur selben Stunde, als Klein-Kobold noch frohen Sinnes durch die Straßen hüpfte, zerbiß ein großer Affe im Zirkus zwei Stangen seines eisernen Käfigs und entflo. Und da die Zirkusleute noch schliefen, bemerkte keiner seine Flucht.

Der Affe spazierte denn auch ganz gemächlich um die nächste Straßenecke. Er kletterte auf einen Kastanienbaum und turnte ein wenig, und plötzlich sprang er mit gewaltigem Satz unter die Menschen! Die Aufregung hättet ihr sehen sollen! Und wie sie sich alle fürchteten vor dem ungeheuerlichen Urwaldkind!

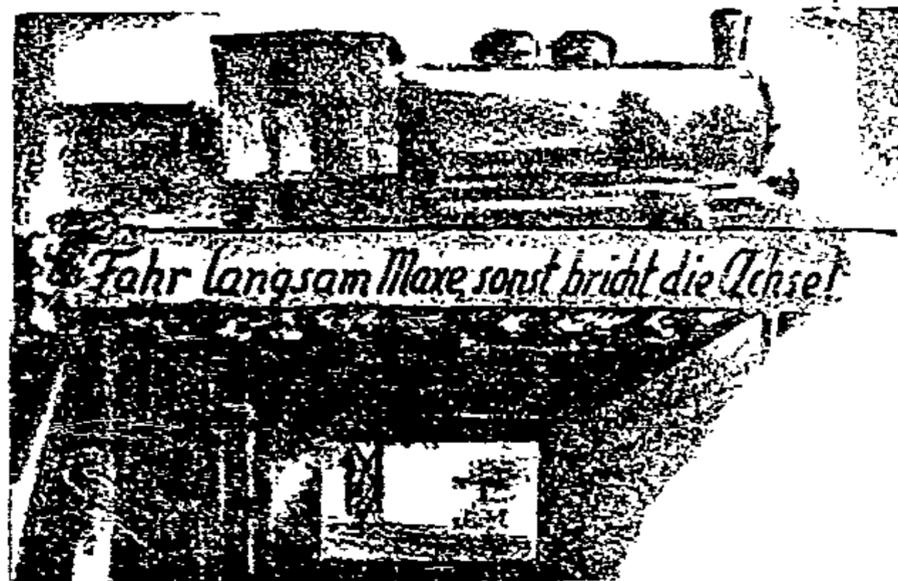
Zum Glück legte gerade Klein-Kobold um die Ecke. Und da er furchtbar neugierig war, drängte er sich durch die vielen, fliehenden, schreienden und aufgeregten nach Polizei rufenden Menschen, bis er den Zirkusaffen sah, der wutentbrannt die Zähne fletschte und gar fürchterlich anzusehen war.

Und darum schreien sie alle so?, dachte Klein-Kobold verwundert und schüttelte den Kopf. Na so was! Und er drängte sich, verächtlich mit dem Munde zuckend, durch die ihm immer wieder in den Weg laufenden Menschen und ging beherzt auf das Affentier los. Er redete ihm gut zu, klopfte ihm wie einem Hund den Hals und nahm ihn an den braunen Fangarmen. So brachte er ihn dem Zirkusdirektor.

Und dafür bekam Klein-Kobold natürlich eine Freikarte! Und er ging jeden Tag zu den schönen, fremden Tieren in die Stadt (daß er dabei jeden Tag Schule schwänzte, brauche ich euch wohl nicht zu sagen), und als die Zelte abgebrochen wurden, verließ er viele gute Freunde.

Maria Gleit.

Lustiges an einer Bahnüberführung



Im Gewitter auf der Alm

Silbern glänzten die Häupter der Bergriesen der bairischen Alpen im Morgenjonnenschein. Ganz nahe scheinen sie herbeigerückt zu sein, ein Spaziergang nur, sie zu besteigen.

Wir sollten bald aus unserm Traum erwachen. Die Blide unsrer Garmisch-Partenkirchner Quartierleute glitten fast mitleidig an unsrer städtischen Kleidung herunter und blieben wie gebannt auf unsern braunen Halbschuhen hängen. „Mit solchen Socken in die Berge?“ meinten sie. Und der Mann drehte sich nach allen Windrichtungen herum, schnupperte mit der Nase in der Luft und sagte bedächtig: Die Sonne gefällt mir nicht, heute gibt es noch ein Wetter.

Wir glaubten ihm nicht und zogen los zur Weitersteinalm. Zwei Magdeburger, zwei Röhrener, zwei Neuhaldensleber und ein Hallenser. Die böse Sieben war zusammen. Das heißt, drei Männer und vier Frauen. Wir sind nicht abergläubisch und jagen frohe Wanderlieder. Bis zur Partnachklamm hatten wir ja auch die reinsten Karthwege, tänzelten und machten uns lustig über die Besorgnisse der Einheimischen.

Die Partnachklamm ist eine erhabene Schöpfung der Natur. In einer Länge von 655 Meter klemmt sich hier die wilde Partnach, von Wasserfall zu Wasserfall und über gewaltige Felswände stürzend durch himelstürzende Felsen zu neun Dunkelreg. durch Gucklöchern Bach und Regen und

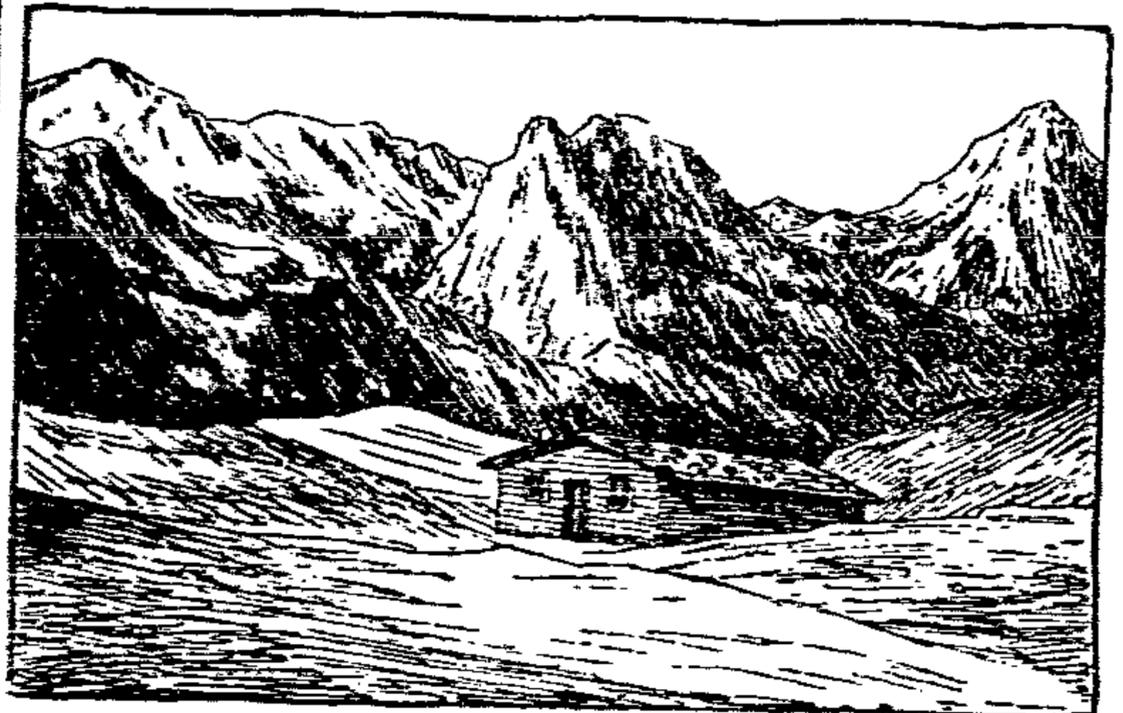
Säulen so künstlerisch, als hätten hier Niesen mit Hammer und Meißel gearbeitet. Und doch ist es nur das ewige Ragen des Wildbachs gewesen, der sich hier seinen Weg bahnte.

Der Fußpfad in der Klamm ist schmal und fällt schroff ab. Gegen ein Abstürzen schützt ein eisernes Geländer. In 70 Meter Höhe führt eine eiserne Brücke über die Klamm, in deren Nähe sich ein Bächlein in den Schlund ergießt. Durch die Höhe kommt das Wasser als feiner Staub unten an. Die Luft ist kühl und feucht, da es auch sonst noch aus 1000 Steinfugen und Ritzen auf den Wandrer herniederrieselt und tropft. 10 Stunden später sollten wir hier etwas ganz anderes erleben.

Aus der Klamm heraus, ging es stundenlang bergan, oft so steil, daß man am liebsten auf allen Vieren gekrochen wäre. Aber herrliche Ausblicke auf grüne Matten, sammetweich, auf Sennhütten, Dörfer und sehr schöne Berglandschaften lohnten die Mühe. Einmal lag Partenkirchen so dicht unter uns, daß wir hineinspringen zu können glaubten.

Die Sonne brannte, als hätte sie nachher keine Zeit mehr und wolle Vorrat schaffen. Der Durst begann uns so zu quälen, daß das Brot nicht mehr schmeckte. Einige Himbeeren, Erdbeeren und Heidelbeeren, die hier oben im September noch reifen, machten den Gaumen nur noch flebriger. Endlich kam eine in der Karte verzeichnete Sennhütte in Sicht. Da wollten wir uns aber mal laben. Der schwarze Junge (denn der war dabei) lief spornstreichs voraus. Ganz betäubt kam er zurück. Keine Ruh und kein Mensch weit und breit zu sehen, die Hütte war verschlossen und leer. Aber ein Brunnlein, das ein Bergquell speiste, sprang lustig und labte uns.

Die nächste Hütte lag eine Stunde entfernt. Die Beine wollten schon nicht mehr so recht. Die Fußsohlen schmerzten, denn durch das dünne Leder unsrer Salonschuhe spürte man jeden Stein. Aber ach, auch die zweite Hütte war unbesetzt. Umkehren? Wir jähwandelten. Nein, vorwärts! Dort hinter jenem Bergkegel mußte ja die große Weitersteinalm liegen.



FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Flick, Flock, Flaum, die Zwerge
von dem letzten Berge,
fanden nach dem Kino, fein,
bald sich auf der Messe ein.



Viel gab's dort zu sehen,
bis sie blieben stehen
vor 'nem Schwebekarussell,
Flick fand einen Sitzplatz schnell.



Rings herum zu fliegen,
das war ein Vergnügen.
Doch im Glück ließ unser Flick
los mal einen Augenblick.



Kam gleich hoch im Bogen
Flaum ins Kreuz geflogen,
und sogar der Ausrufmann
hielt vor Schreck den Atem an.

Das Ei

Das Ei ist bekanntlich immer klüger als die Henne. Vor vierhundertundso-
vielen Jahren war das auch
schon so.

„Ich möchte unter Men-
schen“, sagte damals das Ei
zu seiner Henne. „Laß das
lieber, mein Ei!“ gab die
weiße Henne zurück. „Bleib
unter deinesgleichen! Laß
dich bebrüten wie andre ar-
tige Eier auch. Dann wirst
du Küken werden und
schließlich Henne — falls du
nicht sogar Hahn wirst, was
man nie wissen kann. Und
dann wirst du auch klüger
sein als deine Eier — genau
wie ich.“

„Ich möchte aber lieber
unter Menschen. Ich möchte
berühmt werden“, jensezte
das Ei.

„Schlag dir diesen Gedan-
ken aus dem Kopfe!“ jagte
die weiße Henne. „Eier wer-
den nicht berühmt. Eier
werden nur gelegt. Berühmt
wird nur, wer Eier legt,
ausbrütet oder ißt. Du magst
dich auf den Kopf stellen, du
magst dir ein Loch in den
Kopf schlagen — berühmt
wirst du doch nicht. Selbst
wenn du's würdest, hätten
doch nur andre etwas da-
von. Man soll nichts auf
die Spitze treiben...“



Vexierbild



Wo ist der Hund?

In diesem Augenblick
wurde das Ei von Menschen-
hand aus dem Neste genom-
men. Schon am gleichen
Abend stand es gekocht auf
einer prachtvoll gedeckten
Tafel.

Möglichlich griffen alle Her-
ren der Tafelrunde, außer
einem, nach den Eiern und
versuchten, sie auf die
Spitze zu stellen. Keinem
gelang es. „Aha“, dachte
das Ei, „ich aber werde es
jetzt doch auf die Spitze trei-

ben!“ Da griff auch jener,
der letzte der Herren nach
dem Ei, stellte es auf den
Kopf und schlug ihm ein Loch
hinein. Es stand!

Das Ei behielt recht. Es
wurde berühmt. Denn der
Herr hieß Columbus und war
der Entdecker Amerikas.

Aber auch die Henne be-
hielt recht. Das Ei hatte
nichts von seiner Berühmt-
heit. Es wurde gegessen.
Vielleicht noch nicht einmal
von Columbus selber. —

Wer war es?

Die Schülerin **Edith Duld-**
hardt, Magdeburg-Prester 74,
bittet um die Adresse der
beiden Damen und des
Herrn, welche so freundlich
waren, sie am 18. September
abends mit der Straßenbahn
nach Prester zu bringen.

Einen

Matadorbalken

Nr. 2, verkauft für 5 Mk.

Paul Fürstenau,

Magdeburg, Zeisigbauer 3.